

Genosse Stammtisch

Der Bündner SP-Präsident Jon Pult kämpft an vorderster Front für den Alpenschutz

Jon Pult gehört zu den grössten Talenten der Schweizer Politik. Nachdem er die Olympiakandidatur Graubündens verhindert hat, plant er den nächsten Coup.

Marc Tribelhorn

Wer Jon Pult debattieren hört, kann kaum glauben, dass ihm einst die Worte fehlten – zumindest die deutschen. Der Bündner SP-Präsident und Grossrat verfügt über eine verbale Urgewalt, die hierzulande selten ist. Als Sechsjähriger sprach er leidlich Rätromanisch und Italienisch, allerdings noch keinen Brocken Deutsch. Nach Jahren im Unterengadin und in Mailand musste er in Donat/Ems und Chur mühsam die neue Sprache erlernen, was ihn im Kindergarten zum Aussenseiter machte. Heute ist die Rhetorik sein grosser Trumpf. Im Bündner Politbetrieb ist Jon Pult längst zu einer der prominentesten Stimmen avanciert, und das im Alter von nicht einmal dreissig. Nun präsidiert der ausgebildete Historiker Pult auch noch die «Iniziativa da las Alps» und weibelt für den Alpenschutz. Befürwortet in der Herbstsession nach dem Ständerat auch der Nationalrat den Bau einer zweiten Gotthardröhre, wird es nächstes Jahr zu einem heissen Abstimmungskampf kommen, den Pult mitprägen wird. Doch wer ist dieser dezidierte Linke, den selbst seine ärgsten politischen Gegner über den grünen Klee loben?

«Ungeheuerliche Renitenz»

Als das Schweizervolk 1994 mit 51,9 Prozent Ja-Stimmen die Alpeninitiative annahm, war Jon Pult zehn Jahre alt. Die Kernsätze, die damals Eingang in die Bundesverfassung fanden, lauten: «Der alpenquerende Gütertransportverkehr von Grenze zu Grenze erfolgt auf der Schiene» und «Die Transitstrassenkapazität im Alpengebiet darf nicht erhöht werden». Für den neuen Präsidenten der Alpeninitiative ist dieser «kühne Entscheid ein Meilenstein der schweizerischen Demokratie», den es mit aller Kraft umzusetzen gilt: «Nicht heute oder morgen, aber innerhalb einer Generation.» Dem Bundesrat wirft er bezüglich der Umsetzung eine «ungeheuerliche Renitenz» vor.



«Politisiert wird hart, aber höflich»: linker Pragmatiker Jon Pult.

SIMON TANNER / NZZ

Zur Politik kam Pult aber nicht als glühender Alpenschützer, sondern als Mitläufer. Gerade volljährig geworden, unterstützte er 2002 «aus Loyalitätsgründen» zwei Schulkollegen bei der Gründung der Juso Graubünden. Schon bald präsidierte er die Jungpartei. Zwei Jahre später zog er ins Churer Stadtparlament ein, 2009 übernahm er die Führung der SP Graubünden, 2010 wurde er in den Grossen Rat gewählt. Einen ersten Rückschlag erleidet Pult im Folgejahr, als er den Sprung ins Bundeshaus verpasste. Nur zu gerne wäre er im Nationalrat Nachfolger seines politischen Mentors Andrea Hämmerle geworden, dieses streitbaren Sozialdemokraten und Strategen hinter der Wahl Eveline Widmer-Schlumpf zur Bundesrätin.

Tempi passati. Im letzten Winter geisselte Pult in den Gemeindefräusen Graubündens die Kandidatur für die Olympischen Winterspiele – wochen-

lang und mit markigen Worten: «Nicht nachhaltig! Pure Geldverschwendung!» Das Stimmvolk folgte überraschend ihm und seinen Mitstreitern und nicht den Befürwortern um Bundesrat Maurer, die den Kanton mit einer kostspieligen Kampagne überzogen hatten. Kurz darauf erntete er schon wieder Applaus. Unter seiner Ägide erreichte die Bündner SP in den Wahlen vom Mai das beste Ergebnis ihrer Geschichte.

Mercedes für alle!

Wer mit Jon Pult in Chur unterwegs ist, erkennt schnell die Formel seines Erfolgs. Gewiss, er argumentiert fundiert und redet gewandt. Vor allem aber besitzt er die Fähigkeit, die Leute für sich einzunehmen. Egal ob Städter oder Bauer, Grüner, Liberaler oder Konservativer: Zu Sozialdemokraten werden die wenigsten, doch Pult ihre Stimme geben wollen viele. Versprochen! Dabei ist er

ein Linker, wie er im Buche steht. «Freiheit, Gleichheit, Solidarität» ist sein Mantra, der Ausbau des Sozialstaates für ihn eine heilige Pflicht und die 2000-Watt-Gesellschaft sein erklärtes Ziel.

Der Bündner SP-Präsident habe eine «sagenhafte Stammtisch-Kompetenz», erklärt der Freisinnige Rudolf Kunz, einer seiner härtesten Gegenspieler im Grossen Rat. «Er kann es mit allen.» Charisma nannte Max Weber diese Eigenschaft. In der Beiz helfen auch saloppe Sprüche, um für sozialdemokratische Werte zu werben. «Wir wollen nicht den Mercedes verbieten, wir wollen, dass sich alle einen Mercedes leisten können», sagt der Nichtautofahrer Pult mit einem Augenzwinkern.

Die Schweiz als Miniatur

Schrille Effekthascherei ist nicht seine Sache. Als die Juso Schweiz vor Jahren einen neuen Präsidenten suchten, wink-

te Jon Pult ab. Gewählt wurde schliesslich sein Aargauer Compagnon Cédric Wermuth, ein Meister der Provokation. Pult dagegen schwört auf den Bündner Pragmatismus. Wer nicht einsieht, dass tragfähige Lösungen nur gemeinsam gefunden werden können, hat es hier schwer. Der Bergkanton gleicht einer Miniatur der Schweiz: mehrere Sprachen, ein Stadt-Land-Graben, eine Vielzahl von Tälern und Traditionen. «Politisiert wird hart, aber höflich», sagt Jon Pult, «Respekt und Toleranz gegenüber anderen Meinungen und Minderheiten werden grossgeschrieben.» Das hat er als Spross einer bildungsbürgerlichen Bündner Familie verinnerlicht. Sein Grossvater Jon Pult senior hatte einst als Philologe und Intellektueller vehement für die Eigenständigkeit und Anerkennung des Rätromanischen als vierte Landessprache eingesetzt.

Der junge Pult sieht sich als undogmatischen Realpolitiker und nicht als Gesinnungsethiker, wie es sie in der SP zuhauf gibt. Er spiele mit offenen Karten, sei bestens vorbereitet, analysiere Probleme scharf und arbeite lösungsorientiert, sagen Vertreter der bürgerlichen Parteien unisono. Vorgeworfen wird ihm ein Hang zur Besserwisseri. Und manchmal schiesse er weit über das Ziel hinaus.

Politik statt Boxen

Wer die politische Karriereleiter im Eiltempo erklimmt, muss anderswo Abstriche machen. «Natürlich leidet das Berufs- und Privatleben, aber Politiker ist man nicht nur Teilzeit», erklärt Pult. Seine Agenda ist so prall gefüllt, dass er selbst das geliebte Training im Boxkeller des ehemaligen Champions Franco Passanante aufgeben musste. Sein Kampfgewicht hat er mittlerweile deutlich überschritten. Das Leben als Politiker fordert seinen Tribut.

Wohin soll sein Weg noch führen? Kandidiert er nächstes Jahr erneut für den Nationalrat? Die Auguren seiner Partei sehen ihn auch als möglichen Nachfolger von SP-Regierungsrat Martin Jäger, der 2018 zurücktritt. Ganz enthusiastische Genossen glauben gar an einen künftigen Bundesrat Pult. Für solche Gedankenspielerien hat er nur ein müdes Lächeln übrig: «Jetzt wird am Gotthard zuerst der Alpenschutz verteidigt, alles andere kann warten!»

«Wie zufrieden wohnst Du?»

Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse sucht das Gespräch mit Bürgern und Gemeinden über die Raumentwicklung

Economiesuisse will herausfinden, wo die Bürger in der Raumentwicklung der Schuh drückt. Seine eigenen Positionen will der Wirtschaftsdachverband aber nicht von den Erkenntnissen daraus abhängig machen.

P. S. Bern · Economiesuisse richtet eine Art Stimmungsbarometer zur Raumentwicklung in der Schweiz ein. «Nextsuisse» heisst das Instrument, aus dem bis 2017 vier Bände eines «Zukunftsatlas» generiert werden sollen. In einem ersten Schritt lässt der Verband die Zufriedenheit der Bevölkerung mit der Siedlungsentwicklung erfragen. Er tut dies über eine Internetplattform, die vom Hamburger Büro Next Network bewirtschaftet wird.

Zwei Fliegen mit einer Klappe

Erhoben wird die Stimmungslage derer, die sich aktiv dort einloggen und anmelden. Am Montag, noch vor der öffentlichen Präsentation, waren das bereits über 5200 Privatpersonen und 1500 Gemeinden. Massenwirksamkeit soll vor allem über eine Partnerschaft mit der Gratiszeitung «20 Minuten» erreicht werden. Mit «Nextsuisse» will Economiesuisse zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Zum einen will der Verband

auf einem sachpolitischen Feld Präsenz markieren, das er bis zu den aufrüttelnden Volksentscheiden zur Zweitwohnungsinitiative und zur Revision des eidgenössischen Raumplanungsgesetzes als Branche behandelt hat. Zum anderen will er, der sich in der letzten Zeit immer wieder dem Vorwurf der Abgehobenheit ausgesetzt sah, explizit «in einen Dialog mit der Bevölkerung treten», wie Direktorin Monika Rühl vor den Medien sagte.

Mit einer Entscheidungsschwäche zum Thema Raumentwicklung in den eigenen Reihen habe das neue Instrument nichts zu tun, betont Monika Rühl. Die verband internen Positionen zu aktuellen politischen Fragen, etwa zur Umsetzung der beschlossenen Revision des Raumplanungsgesetzes, würden von einer 2013 eingerichteten Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz von Hans Werder vorbereitet, dem früheren Generalsekretär von SP-Bundesrat Moritz Leuenberger. «Nextsuisse» biete allenfalls die Gelegenheit, zu erkennen, wie weit die Akzeptanz von verschiedenen möglichen Massnahmen zur effizienteren Nutzung des Bodens gehe.

In der ersten von vier Etappen des Projektes lautet die in der saloppen Duz-Form gehaltene Schlüsselfrage «Wie zufrieden wohnst Du?». In den nächsten Monaten soll auf diese Weise ausgelotet werden, wie zufrieden die Schweizer Bevölkerung mit ihrer Wohnsituation

ist. In der Folge ist ein «Szenario-Spiel» vorgesehen, in dem die Teilnehmer Präferenzen für die weitere Entwicklung ihrer Wohnorte äussern sollen. Schliesslich ist ein «Offline-Planspiel» geplant, eine Art Zukunftswerkstatt, in der anhand der Problemlage an einem möglichst repräsentativen Ort beispielhaft Zukunftsszenarien konkret durchdiskutiert werden sollen. Abschluss dieses ersten Teils soll dann 2015 ein «Zukunftsatlas» zur Siedlungsentwicklung in der Schweiz sein. Bis 2017 soll das selbe auch mit den Fragestellungen Mobilität, Gewerbe und Freizeit durchexerziert werden.

Angst, dass man sich damit ins eigene Bein schiessen könnte, hat man bei Economiesuisse laut Monika Rühl nicht. Zwar ist man sich bewusst, dass Bürger in ihrem unmittelbaren Umfeld erfahrungsgemäss zu baulicher Bewahrung tendieren und dadurch oft expansive Pläne der Wirtschaft durchkreuzen. «Nextsuisse» könne hilfreich sein, um solche Konflikte zu vermeiden: Je besser man um Empfindlichkeiten wisse, desto besser liessen sich die eigenen Positionen fundieren.

«Entwicklungshilfe»?

Next Network, der deutsche Partner, der «Nextsuisse» im Verbund mit einem Zürcher Büro für Raumplanung konzipiert und bewirtschaftet, betreut solche

Projekte in verschiedenen Staaten von Portugal über Serbien bis nach Indien. Am Anfang stand eine private Initiative in Hamburg, wo die Erkenntnisse eines solchen Prozesses laufend in die behördliche Stadtentwicklung «einsickern», wie Geschäftsführer Julian Petrin sagt. Meist kämen die Anstösse für solche Formen der Bürger-Partizipation von privater Seite, ausserhalb von Deutschland ist oft das Goethe-Institut Partner und Promotor.

Erstaunen darüber, dass die in direkter Demokratie und Konsens erfahrenen Schweizer in solchen Dingen der «Entwicklungshilfe» aus Deutschland bedürfen, aus einem Land, das für konfliktuelle Auseinandersetzungen und Blockaden bei Bauprojekten berühmt ist, kann Petrin nachvollziehen. Allerdings, so unterstreicht er, zeige sich gerade dort, wo Instrumente der «dezisiven» direkten Demokratie vorhanden seien, in der die Bürger am Schluss eines politischen Prozesses Ja oder Nein sagen können, der Nutzen sogenannt «deliberativer», direktdemokratischer Instrumente, wie «Nextsuisse» eines sei.

Petrin betont, es gehe beim Ansatz von «Nextsuisse» nicht darum, auf einen Konsens aller Betroffenen hinzuwirken, sondern darum, Verständnis für die verschiedenen relevanten Positionen zu entwickeln und auszuloten, wo die rote Linie sei, hinter der negative politische Verdikte drohten.

Was im Internet legal ist

Schlecht informierte Konsumenten

Jü. · Das Herunterladen von urheberrechtlich geschützten Werken im Internet zum Eigengebrauch ist in der Schweiz nicht strafbar. Anders sieht es beim Hochladen aus: Die Vervielfältigung ist ausserhalb des privaten Kreises nicht zulässig. Dieser urheberrechtliche Grundsatz ist bei den Konsumentinnen und Konsumenten aber nicht gut verankert: Von 1000 befragten Personen haben in einer repräsentativen Umfrage im Auftrag des Konsumentenforums 17 Prozent angegeben, dass das Hochladen von Werken und Dateien immer legal sei. Und 62 Prozent glauben, der Upload sei «manchmal legal». Nur 14 Prozent der Befragten wissen, dass dieser nicht erlaubt ist.

Aus Sicht des Geschäftsführers des Konsumentenforums, Michel Rudin, zeigt die Umfrage den Aufklärungsbedarf der Konsumentinnen und Konsumenten: «Jeder weiss, dass man im Laden nicht stehlen darf», sagt Rudin. Dieses selbstverständliche Bewusstsein, welche Regeln gälten, fehle hingegen im Internet: «Das Internet gibt es erst seit 20 Jahren. Die Konsumentinnen und Konsumenten sind mit dieser neuen Abstraktion des Marktes noch zu wenig sozialisiert worden.» Rudin fordert deshalb eine angemessene Informationskampagne zum Urheberrecht. Damit erübrige es sich, das Urheberrechtsgesetz unnötig zu verschärfen.